

September / septembre 2008

Zu meinem Rücktritt als Sekretär des europäischen Dachverbandes EVTA

Von Georges Regner

Bei der Delegiertenversammlung vom letzten Oktober dieses Jahres habe ich auf eine Wiederwahl als Sekretär des Europäischen Gesangspädagogenverbandes verzichtet. Der wichtigste Grund ist sicher eine Überlastung durch die Führung zweier Musikschulen und des Sekretariates zweier Verbände (neben 20% Gesangsunterricht).

Ich merke ebenfalls, dass die Motivation, im europäischen Verband mitzuarbeiten, gesunken ist, als mir bewusst wurde, dass ich dort meine Ziele nicht erreichen kann.

Worum ging es mir? Um das Bewusstsein der Wichtigkeit, die Arbeit an der Basis (d.h. in den Jugendmusikschulen) zu stützen. Bei den Kongressen (je grösser der Kongress, desto markanter) wird vorgestellt, wie in Musikhochschulen gearbeitet wird: Masterclasses, Formanten, Fremdsprachen, technische und interpretatorische Perfektion stehen im Vordergrund. Über die Motivation der Kinder, Interesse wecken, kulturellen Horizont erweitern uvm. wird nicht geredet.

Swissolympic hat ein Zwölfpunkte-Papier herausgegeben, in dem erläutert wird, wie der Nachwuchs optimal gefördert werden kann. Einer der wichtigsten Punkte ist, die grössten Mittel und die besten Trainer an die Basis zu setzen. Ich behaupte, dass das gleiche für den Musikunterricht gilt – doch weder im Sport noch in Musik wird dieses Prinzip angewendet.

Ich habe gemerkt, dass Hochschuldozenten sich über die Motivation der Studenten wenig Gedanken machen müssen. Das ist auch für zukünftige Solisten nicht notwendig: Wenn angehende Solisten es beim Studium schwer haben, genügend eigene Motivation aufzubringen, um schwierige Situationen zu meistern (Stress – Missverständnis mit der Lehrperson – Konkurrenzsituation unter Studenten ...), werden sie es auch nicht in der Karriere schaffen. Auf der Bühne gibt es noch mehr Stress durch Neid, Intrigen, uvm.

Angehende Musiklehrpersonen sollen gewiss auch Stress-Situationen bewältigen können, doch nicht der Stress sollte das Mass aller Dinge sein, sondern das Eingehen-Können auf zukünftige Schülerinnen und Schüler. Die Vorbereitung auf die Arbeit in den Musikschulen ist aber noch immer zu dürftig.

Das Bewusstsein der Verantwortlichen für den Musikunterricht an Musikschulen sollte für folgende Punkte gestärkt werden:

1. In Musikschulen werden Schüler, solange sie zum regelmässigen Üben bereit sind, ohne Einschränkung angenommen – egal ob sie sehr oder nicht talentiert

sind. Im Wissen, dass davon weniger als 5% Musik zu ihrem Beruf machen werden und mehr als 50% irgendwann gar nicht mehr ihr Instrument benützen werden, müssen die Ziele nicht darin gesetzt werden, perfekte Technik und beste Interpretation zu vermitteln, sondern die Schülerinnen und Schüler in erster Linie für die vielfältigen Erscheinungsformen der Musik zu öffnen und zu interessieren. Sofern uns das gelungen ist, kann man bei den Talentiertesten allmählich mehr Gewicht auf die Perfektion legen.

In diesem Sinne wird in einzelnen Musikschulen im Leitbild die allgemeine kulturelle Erziehung in den Vordergrund gerückt. Die Schülerinnen und Schüler der Musikschulen sollen – unabhängig vom Erfolg am Instrument – Kulturträger werden.

2. Jugendliche orientieren sich an der aktuellen (Musik-) Mode. Wollen sie Gesangsunterricht nehmen, erwarten sie auch, dass es im Popbereich geschieht. Jüngere Schüler (3. Klässler z. B.) , wie man sie meistens in Instrumentalfächern erhält, sind für alle Musikrichtungen sehr offen. Dies ist ganz wichtig, um die unter Pkt. 1 gesetzten Ziele zu erreichen.

Was diese Feststellungen für Konsequenzen haben:

- Jugendmusikschulen sollen den Gesangsunterricht unbedingt so früh wie möglich anbieten.
- Die Arbeit mit ganz jungen Stimmen muss an den Musikhochschulen für angehende Gesangslehrpersonen viel intensiver vorbereitet werden – nicht nur theoretisch (was am Konservatorium Zürich zu meiner Zeit geschah), sondern ganz speziell in der Praxis!
- Alle Gesangslehrpersonen sollten die Kinder sowohl in der Klassik wie im Belting-Bereich unterrichten können.
- Die Musikschulen sollen nicht Spezialisten (Klassik oder Pop) anstellen, sondern solche Lehrpersonen, die beides (wenn auch nur ansatzweise) unterrichten können: Die Kinder sollen doch beides erfahren können!

Im Gespräch mit Hochschuldozenten merke ich, dass das Bewusstsein der Wichtigkeit dieser Basisarbeit weitgehend fehlt. Doch wenn die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nicht erfolgreich ist, werden in Kürze die Absolventen der Hochschul-Solistenabteilung vor leeren Rängen musizieren! Nur wenn an der Basis das Interesse für alle Formen der Kultur geweckt wird, kann man hoffen, dass die Klassik junge Leute noch immer interessieren wird.

Persönlich plädiere ich für eine Trennung der beruflichen Musikausbildung in eine Abteilung für angehende Solisten und eine für zukünftige Pädagogen (wenn auch eine Durchlässigkeit notwendig ist). Ohne echtes Interesse am Vermitteln der Musikkunst lässt sich kein Musikpädagoge ausbilden – meistens wird dann die Pädagogik ein notwendiges Übel, das neben dem Solistenstudium absolviert werden muss.

Da ich noch immer der Hoffnung bin, dass die Jugendmusikschulen immer mehr Gesangsschülerinnen und –schüler haben werden, müssen auch die Gesangspädagogen schwergewichtig in der Betreuung junger Stimme geschult sein: es sind schon jetzt mehr Gesangsschülerinnen und –schüler in Musikschulen als private (erwachsene) Schüler vorhanden.

Und in der EVTA?

Die europäische gesangspädagogische Woche in Kudowa hat mir gezeigt, dass der Austausch unter Lehrpersonen der (Jugend-) Musikschulen sehr schwierig ist: Diese Veranstaltungen finden zu Zeiten statt, wo Jugendliche sich nur schwer von der Schule frei machen können. Sie sind oft zu jung um eine so weite Reise ohne Familienmitglieder zu unternehmen. Dann werden sie womöglich mit angehenden Profis zusammen auch noch ähnlichen Erwartungen ausgesetzt. Praktischer wäre z. B. ein direkter Austausch zwischen zwei Lehrpersonen in ähnlichen Schulen in unterschiedlichen Ländern, wie das Erasmus Programme für Hochschulprofessoren anbietet.

Persönliche Schlussfolgerung

Somit möchte ich meine immer knappere Zeit eher für unseren nationalen Verband und für den Austausch unter Musikschulen nutzen. Ich habe das Glück, dass Olten verschwistert ist mit einer Musikschule in Norddeutschland (ehem. DDR) und kann dort (den) Austausch initiieren. Vielleicht lässt sich das später in der EVTA integrieren.

Olten, Dezember 2008